

# WOCHENTEND- MAGAZIN

FREITAG/SONNABEND/SONNTAG,  
30./31. OKTOBER/1. NOVEMBER 2009

## Mit keinem Menschen tauschen

Andy Holzer bezwingt die höchsten Berge der Welt. Er ist blind.

Wie kommt ein Blinder auf die Idee, er könnte als Bergsteiger die höchsten Gipfel der Welt erreichen? Tatsache ist: Er tut es. Der Österreicher Andy Holzer überwindet damit nicht nur seine eigenen Grenzen, sondern zeigt zugleich den Sendern, dass es um weit mehr geht als nur darum, Berge zu bezwingen.

Eva Badenschier

Gerade ist Andy Holzer dabei, eine abgebrochene Expedition von neuem vorzubereiten. Sein Ziel: die Besteigung des Cho Oyu, des mit 8201 Metern achtzehnten Berges der Welt. Mitte Mai musste sein Team nur 1000 Meter vom Gipfel entfernt umkehren: Tagelange Schneefälle und Stürme hatten einen weiteren Aufstieg unmöglich gemacht. Zelte waren vom Wind zerrissen und Ausrüstungsteile in meterhohen Schneehäufen verschüttet. Weiter aufzustiegen hätte den Tod bedeuten können. Nun könnte es im kommenden Frühjahr soweit sein, dass Andy Holzer als erster blinder Bergsteiger den Gipfel eines Achttausenders erreicht.

Der Cho Oyu, Grenzberg zwischen Tibet und Nepal, ist nicht das erste Extremziel des Österreichers. Er hat sich vorgenommen, die höchsten Gipfel eines jeden Kontinents zu besteigen, die Seven Summits. Fünf hat er schon bezwungen, darunter den Mount McKinley in Alaska, den höchsten Berg der Welt. Und erst Ende August stand Holzer auf der exotischen Caracase-Pyramide, dem höchsten Berg Ozeaniens. Wie kommt ein Blinder dazu, sich solche außergewöhnlichen Ziele zu setzen?

„Aufgewachsen bin ich eigentlich wie jedes andere Kind“, erzählt Andy Holzer. In seinem 300-Einwohner-Dorf Fildale erlernte er sich nicht anders als die anderen. „Ich war eben blind, na und? Das war für mich nicht bedeutungsvoller als eine blonde oder braune Haarfarbe“, erinnert sich der jetzt 43-Jährige. Sein Leben als Blinder, die Kompensation des einen fehlenden Sinnes, erlernte er wie eine Sprache. „Das Gehirn hat

unglaubliche Ressourcen“, so Holzer. „Ich entwickelte zum Beispiel ein außergewöhnlich sensiblen Gehör, um das fehlende Sehvermögen auszugleichen.“ Kürzlich klappte einer Kollegin beim Zubereiten des Kaffees die Tüte um und Kaffeebohnen fielen herunter. Während die Kollegin die Bohnen vom Fußboden aufsaugte, sagte Holzer: „Es müssen 24 sein.“ Genauso war es auch. In Sekundenbruchteilen hatte sein Gehör die Bohnen automatisch gezählt, als sie auf dem Boden aufkamen.

Andy Holzer ist seinen Eltern dankbar dafür, dass sie ihn nicht unter einer Glaslocke aufwachsen ließen, als sich herausstellte, dass er wegen einer Netzhauterkrankung von Geburt an nicht sehen konnte. Sie ließen ihn seine Erfahrungen machen, die Welt selbst entdecken, warnten ihn nicht, dass er sich stolzen und wehtun könnte. „Ein beinahe Weg – aber der beste“, sagt Holzer heute.

Durch die Kombination seiner vier vorhandenen Sinne erschreite er eine Wahrnehmungsschärfe, die ein Sehender nie erreicht. Wenn er mit der Zunge schmeckt, dann kann er sich durch den Klang des Geräusches im Raum zurechtfinden.

„Dort oben ist man so klein als Mensch. Reduziert auf das Wesentliche – und das sowohl als Sehender als auch als Blinder. Alle sind gleich in diesem Kampf mit der Natur.“

Am Berg, selbst an einer senkrecht abfallenden Wand, orientiert er sich zusätzlich anhand des Einfallswinkels der Lichtstrahlen auf der Haut und daran, wie der Wind um Felsbänke und Ecken pfeift. Daraus entsteht quasi ein mathematisch-räumliches Modell des Berges. Ein Blinder kann nicht an einer senkrechten Wand klettern? – „Das wollen wir doch erst mal sehen“, sagte sich Andy Holzer. Wäre er an der See aufgewach-



Ein Blinder kann nicht an einer senkrechten Wand klettern? – „Das wollen wir doch erst mal sehen“, sagte sich Andy Holzer. Foto: Martin Kopfgruber

sen, dann hätte es ihn vielleicht mit einem Katamaran hinaus aufs Meer gezogen. Aber in der Heimat war er nun mal die Berge vor der Haustür und wie seine Verwandten und Vorfahren Bergsteigerblut in den

Adern. Heute zollen ihm viele Menschen Respekt und Bewunderung für das, was er tut – zu Anfang aber schlugen ihm viele Vorurteile entgegen. Ein Blinder, so hieß es, hat nichts in den Bergen zu suchen. Er bringe nur

sich und andere in Gefahr, würde nur durch Zufall überleben. „Dabei ist es nicht Zufall, sondern glasklare Risikokalkulation“, hält Holzer dagegen. Auf der Ausbahn oder in einem Flugzeug sei man unkalkulier-

bar Risiken ausgesetzt – aber nicht er am Berg. „Hier habe ich das Steuer selbst in der Hand, wäge sehr genau ab und achte darauf, dass mich nichts in Gefahr bringt.“ Auch seine Frau Sabine, mit der er ausgebildete Hellmasseur seit 19 Jahren verheiratet ist, hat keine Angst um ihn. Sie weiß, was er tut, hat ihn selbst auf Bergsteigern begleitet und erlebt, was ihm das bedeutet und wie sicher er sich in diesem Umfeld bewegt. Dabei muss sie ihn in der Stadt leiten, denn dort kann sich Holzer längst nicht so gut orientieren wie in den Bergen. Während seiner Expeditionen ist sie mit ihrem Mann über Satellitentelefone verbunden und schreibt sein Internet-Tagebuch.

„Die Tatsache, dass es möglich ist, trotz Blindheit eine Freude am indischen Dasein zu empfinden, dass ich wirklich mit keinem Menschen auf dieser Welt tauschen möchte, hat schon viele verblüfft.“

Vor fünf Jahren, so erinnert sich Andy Holzer, hat er sich noch nicht träumen lassen, irgendwann zum Cho Oyu aufzubrechen. Doch ihn motiviert immer das, was er schon geschafft hat, es treibt ihn an, die Latte wieder und wieder höher zu legen. Als er in Alaska den mit minus 50°C kältesten Berg der Erde bestieg, hätte er beinahe aufgeben müssen. Bei 160 km/h Windgeschwindigkeit konnte er sich nicht mehr über das Gehör orientieren. „Du Meier, vor dem Gipfel schien es kein Weiter mehr zu geben. Dort oben ist man so klein als Mensch. Reduziert auf das Wesentliche – und das sowohl als Sehender wie auch als Blinder. Alle sind gleich in diesem Kampf mit der Natur.“

Dort oben, so kurz vor dem Gipfel, fragte Holzer seine Sensoren ab. „Bin ich am Limit? Wie groß ist das Risiko? Ist die Gefahr kalkulierbar?“ Er wäre umgeköhrt, wenn es sein Risikomanagement erfordert hätte. Doch

er hat sich weiter vorangeklümpelt – und hat den Gipfel erreicht. Mit solchen Grenzerfahrungen begeistert und berührt Holzer heute viele Menschen. Als Gast bei Fernsehsendungen, als Interviewpartner bei Tagungen oder bei Vorträgen vor Managern nutzte er die Möglichkeit, etwas in den Köpfen der Menschen zu bewegen. Auf seiner Internetseite schreibt Holzer, dass es ihm immer wieder gelingt, „Menschen von ihrer so fest manifestierten Vorstellung etwas loszureißen, dass das Leben nur dann lebenswert ist, wenn die gesellschaftlichen Werte wie Geld, berufliche Qualifikation und Ansehen in großem Maße vorhanden sind... Die Tatsache, dass es wie in meinem Fall möglich ist – trotz einer hundertprozentigen Invaliddität durch meine Blindheit – eine Freude am indischen Dasein zu empfinden, dass ich wirklich mit keinem Menschen auf dieser Welt tauschen möchte, hat schon viele von Managern in der höchsten Führungsebene über Akademiker bis hin zum einfachen Bürger verblüfft.“ Insofern, so Holzer, könne er als Blinder Sehenden die Augen öffnen.

Bei seinen Auftritten zeigt sich Andy Holzer stets puz, ungeschützt – so, wie er wirklich ist. „Ich will keine Energie damit verschwenden, Dinge zu verkleinern“, sagt er. Gerade jetzt, in der Wirtschaftskrise, habe er etwas zu sagen. „Hier ist etwas zusammengebrochen, das auf Bräunung und Verschleierung beruht hat. Selbst die Sehenden haben es nicht erkannt oder erkennen wollen. Vielleicht versuchen die Menschen jetzt, welche Werte wirklich zählen. Werte wie Vertrauen, Ehrlichkeit und Teamgeist. Aufeinander angewiesen zu sein ist ein Segen, kein Fluch“, formuliert Holzer. Es sei falsch, wenn jeder sich nur um sich selber kümmerge und der Meinung sei, er habe andere Menschen nicht nötig. „Es kostet vielleicht Überwindung, andere um etwas zu bitten, aber es kommt so viel zurück.“

Vielleicht, so Andy Holzer, ergreifen die Menschen jetzt die Chance zum Umdenken. „Sonst laufen sie ins offene Messer.“ [www.andyholzer.com](http://www.andyholzer.com)

### FLASCHENPOST

#### Mein lieber Robinson!

Zwei Vorräte geraten mir regelmäßig zu zwei nicht eingelassen Selbstverpackungen. Der eine Vorrat vor einer Reise, der andere danach. Um es kurz zu machen: Ich nehme nie so wenig mit, wie ich es mir eigentlich vorgenommen hatte. Und ich bringe viel zu viel mit.

Am minimalistischen Rucksackpacken arbeite ich noch, wenn auch schon seit Jahrzehnten erfolglos. Was das Mitbringen und also die Mitbringen betrifft, sind Hopfen und Malz verloren. Aus

vierlei Gründen. Ich bin, um Dir nur eine meiner vielen obskuren Leidenschaft zu verraten, ein unheilbarer Stoffjunkie. Stoffe, Robinson, nicht Stoff.

Höre ich von einer Weber-Kooperativität im entferntesten Winkel eines Landes, steht mein Reiseziel fest. Auch wenn ich dafür einen Weltkulturberetmüppel links liegenlassen muss. Entdecke ich auf einem Markt ein besonders dörbes Stück Tuch, beginnt mein Adrenalin Wellen zu schlagen. Ich muss versuchen, die Gier in meinen Augen zu verschleiern, um ein erfolgreiches Handeln nicht zu gefährden.

Mein Gepäck wird schwer und die Mitbringen, die Altmärkte, die um meine Sucht nach Gewebtem

weiß, tünzelt leichtflüchtig vor mir her, was natürlich nichts anderes ist als ein hässlicher Kommentar zu meinem Lebenswertigen Tick. Dass ich alle halbe halbe Jahre neue Trüben und Schränke kaufen muss, um all diese Stoffe zu verstauen oder gelegentlich auch meine Freunde mit Tuch und Linnen beschenken, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Aber es geht noch weiter. Wenn gerade mal keine Webstühle und „Arbeitsbühne“ in der Nähe sind, spähen meine Augen nach ganz Besonderen, nach ganz besonderen Unfertigen, nach, wie soll ich sagen, kleinen Kunstwerken, die so nützlich gefertigt sind, in einem fast kindlichen Glauben an kindliche Käufer wie mich geschätzt, genährt, gefort, dass

ich mir einbilde, diese Puppe, dieses kleine stilisierte Menschlein kann doch nur für mich gemacht worden sein. Kann dieser Art gibt es in keinem Souvenirstop.

Man findet sie manchmal auf kleineren Märkten. Oft auch am Straßenrand, in der Mitte von Nirgendwo, wie es in arroganter Überheblichkeit heißt. Denn die Mitte von Nirgendwo ist immer irgendwo, und auch dort leben Menschen. Künstler zumal, die sich nie so nennen würden, und dennoch ihr Leben und ihre Kultur in ein Stück Holz schnitzen oder in einem Klumpen Ton veredeln.

Wenn ich diese groben, freien Figuren dann zu Hause neben die anderen feinen, groben Figuren

aus anderen Erdwinkel stelle, bin ich immer verblüfft, wie ähnlich sie sich sind. Wenn ich pathetisch werden wollte, würde ich jetzt das große Wort von der Einen Welt in den Ring werfen.

All diese fremdartig anmutenden Wesen haben nun nach und nach alle meine Regale erobert und die Balken auch, die sich zwar noch nicht biegen, aber verformen lassen, hier könnte mir ein Sammler wohnen. Aber ich sammle natürlich nicht. Denn Sammlern fehlt etwas. Und mir fehlt nichts. Ausser... Aber das sage ich Dir lieber mal unter vier Augen.

Bis zur nächsten freudlichen Strömung  
**Dein Freitag**